Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 45 (1994)

Heft: 2: Delicae Bernenses

Rubrik: Denkmalpflege = Conservation du patrimoine = Conservazione dei monumenti

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denkmalpflege
Conservation du patrimoine
Conservazione dei monumenti

Von der Rekonstruktion zur Konservierung oder zur Zerstörung? – Zum Patumbah-Park in Zürich

1985 haben die Zürcher in einer Volksabstimmung entschieden, den Park der Villa Patumbah von einer Überbauung mit Alterswohnungen freizuhalten. Damit war erstmals die Erhaltung eines historischen Gartens erfolgreich gegen andere öffentliche Interessen verteidigt worden.

Die Villa war um 1885 von den Architekten Chiodera und Tschudi gebaut, der Park von Evariste Mertens, einem der bedeutendsten Gartenkünstler der Schweiz, in den folgenden Jahren angelegt worden. Der Park ist unter Ausnützung der Topographie mit Gehölzpflanzungen in mehrere, unterschiedlich ausgestattete Räume gegliedert, in einen reich instrumentierten Hausgarten (Blumenbeete, Alpinum, Springbrunnn, Pavillon) sowie in einen Obst- und Gemüsegarten entlang der Zollikerstrasse (oben im Plan). Bis zur abschliessenden Allee breitet sich ein Landschaftsgarten aus, dessen Gestaltungselemente die subtil modulierten Rasenflächen, die elegant geschwungenen Wege und die malerischen Gehölzkulissen sind.

Das Diakoniewerk Neumünster, dem Haus und Park seit 1911 gehörten, verkaufte 1929 gut die Hälfte des Grundstückes an einen privaten Käufer. Die Parzellengrenze verläuft noch heute zwischen Haus und Gemüsegarten senkrecht nach unten. Der beim Haus verbliebene Parkteil wurde durch massive Eingriffe in einen Nutzgarten umgewandelt. Seit 1977 gehört dieses Areal der Stadt, die die Gebäude, 1985 auch den Garten(teil) unter Schutz stellte.

Gartenanlagen rückten erst in den siebziger und frühen achtziger Jahren ins denkmalpflegerische Blickfeld. Zu den Aufsehen erregenden Arbeiten jener Zeit gehören die Rekonstruktion der barocken Anlage von Het Loo in den Niederlanden und des Landschaftsparkes von Klein-Glienicke in Berlin. Das letztere Beispiel begründete den Ruhm der Berliner Gartendenkmalpflege.

Theorie und Praxis dieser Zeit lassen gegenüber Rekonstruktionen eine ganz andere Haltung erkennen als in der Baudenkmalpflege. Mit dem Hinweis auf das dynamische, dem Wachsen und Absterben unterworfene Baumaterial Pflanze wurde die Rekonstruktion nicht als denkmalpflegerische Sünde, sondern als wirksames Mittel zur Erhaltung historischer Gärten bezeichnet. Vom Grundsatz der Substanzerhaltung, und sei ein Garten noch so sehr von Alter und Verlusten gezeichnet – ein Grundsatz, der sich seit einigen Jahren auch bei den Gartendenkmalpflegern immer mehr durchsetzt – war man noch weit entfernt.

Dies war der Diskussionsstand in der Fachwelt, als der Patumbah-Park unter Schutz gestellt wurde. Bei allem Unterschied in den Dimensionen war diese Anlage für die 1989 eingerichtete Zürcher Gartendenkmalpflege eine Art Klein-Glienikke: die erste grosse Aufgabe, von der man sich eine breite didaktische Wirkung versprach. Rekonstruiert wurden die Wege, die Einfassung der Wege und die Blumenbeete. Leicht wird übersehen, dass wichtige originale Teile des Gartens noch vorhanden waren und nur instand gesetzt werden mussten. Dazu gehören die Topographie (wichtige «Substanz» im Gartendenkmal!), namentlich eine steile, von der Nordseite des Hauses zum Südende des Gartens verlaufende Böschung, die raumbildende Koniferenpflanzung in der Böschung, ein grosser Teil des Alpinums mit den charakteristischen Natursteinblöcken, dem nur die Bepflanzung fehlte, und die Einzäunung.

Im Gegensatz zum städtischen Teil ist der grössere, private Parkteil nie verändert worden. Hier ist der Gartenraum in seiner materiellen Substanz fast vollständig erhalten. Überwachsene Wege und üppige Spontanvegetation verunklären manches, doch die Substanz ist da: die Topographie, die Bodenmodellierung, das Wegnetz, die Gehölze, das Gewächshaus mit den alten Heizanlagen. Verloren ist da und dort die Ausstattung des Raumes – die Allee, die Pergola, die Volière –, wodurch der Gartenraum als solcher aber kaum tangiert wird. Die Versuchspflanzungen des Botanischen Instituts der Universität im ehemaligen Obst- und Gemüsegarten sind eine neue, aber durchaus verträgliche Nutzung, und die weiteren Pflanzungen in den Rasenflächen stören zwar den Raumeindruck, wären aber problemlos und ohne folgenden Rekonstruktionszwang zu entfernen.

Die Stadt möchte auch diesen Gartenteil unter Schutz stellen und so ein selten vollständiges Zeugnis grossbürgerlichen Wohnens bewahren. Der private Besitzer dagegen will sein Land überbauen. Die Juristen werden das öffentliche Interesse des Denkmalschutzes gegen das private Interesse der Eigentumsgarantie abzuwägen haben. Dabei obliegt der Denkmalpflege die schwierige Aufgabe, die eigentliche Gestalt dieses Denkmals aus dem vernachlässigten Zustand herauszuschälen, erkennbar zu machen, dass es sich um einen der Eigentumsgarantie grundsätzlich ebenbürtigen Wert handelt, der in diesem konkreten Fall der Abwägung höher eingeschätzt zu werden verdient. Im jetzigen Zustand ist dieser Wert – im Gegensatz zu dem der Eigentumsgarantie – für Laien nur schwer erkennbar, um so mehr, als sich direkt daneben der weitgehend rekonstruierte Gartenteil befindet, der unbewusst zum Massstab genommen wird und für die originale, aber gealterte Substanz kompromittierend wirkt.

Im Namen der Arbeitsgruppe
Gartendenkmalpflege des ICOMOS
Brigitt Sigel

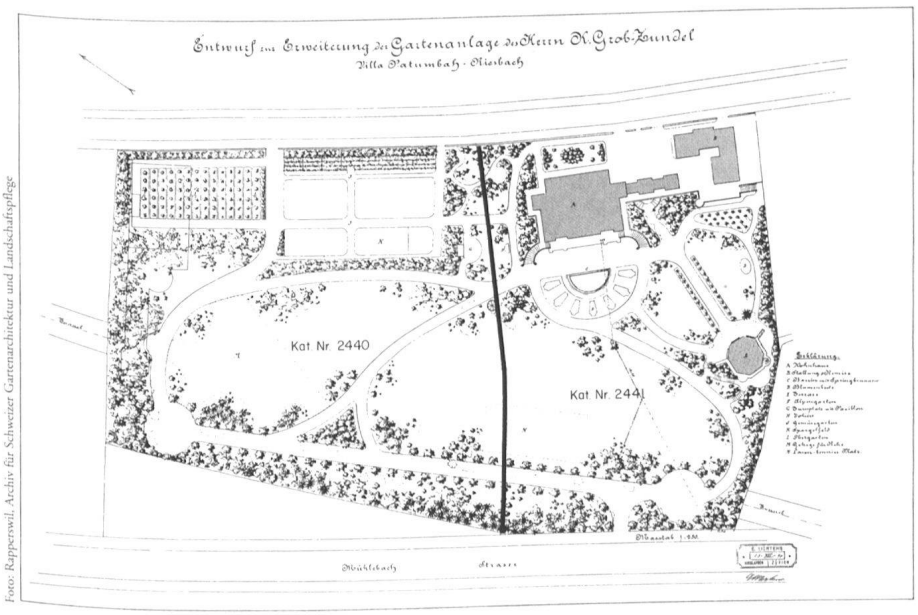

Foto: Rapperswil, Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftspflege

Zürich, Plan für die Gartenanlage der Villa Patumbah, 1890, von Evariste Mertens.

Die Papiermaschine PM1 von 1928 in Bischofszell – ein industrielles Denkmal von nationaler Bedeutung in Gefahr

Die 1928 erbaute Papiermaschine PM1 wurde von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege als Denkmal von nationaler Bedeutung eingestuft. Sie war bis 1991 in Betrieb. Der Eigentümer beabsichtigt, die Maschine abzubrechen, um in der betreffenden Halle eine Sargpresse zu installieren. Gemeinde und Kanton schrekken vor einer Unterschutzstellung zurück. Kaufverhandlungen blieben ohne Erfolg.

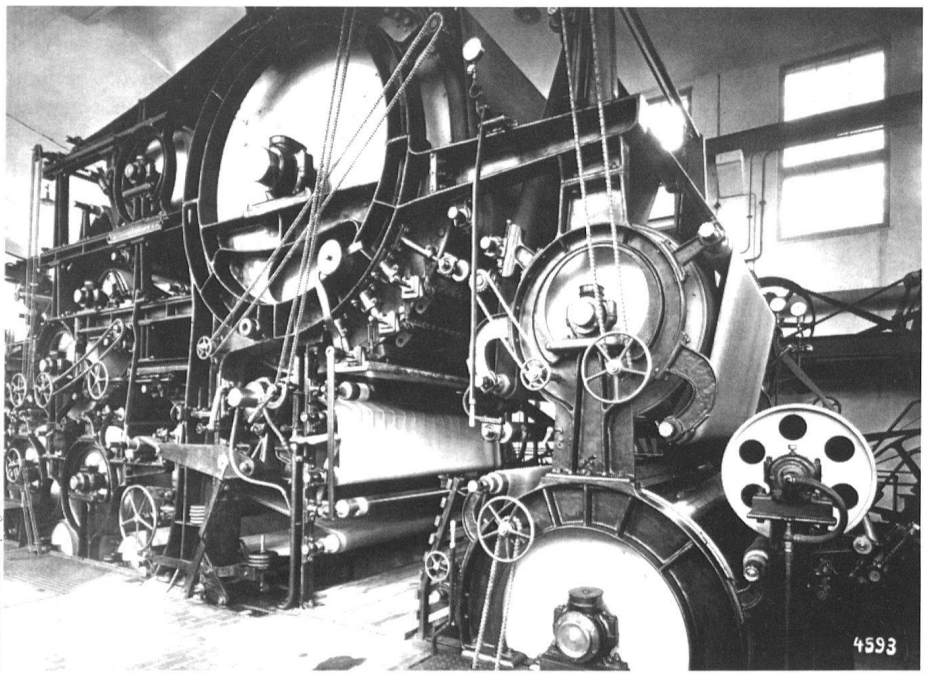

Foto: Amt für Denkmalpflege und Inventarisation

Bischofszell, «Papieri» an der Thur, vormals «Kartoni» der Firma Laager. Die transmissionsgetriebene Papiermaschine ist als technisches Denkmal heute ein Kulturgut von ausgewiesen nationaler Bedeutung. Sie wurde 1928 eigens für die Bischofszeller Papierfabrik gebaut und liegt in einem Ensemble von historischen Industriebauten und Krafterzeugungsanlagen.

Zur Bedeutung der Papiermaschine PM1

Der Verbrauch von Papier und Karton ist ein Indikator der wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Entwicklung. Dennoch sind nur wenige alte Papiermaschinen in Mitteleuropa erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Ursprünge der Papierfabrik reichen in die Frühzeit der Industrialisierung von Bischofszell zurück. 1856 führte Johann Jakob Niederer die Wasserkraft der Thur mit einem Kanal der industriellen Nutzung zu und gründete eine Jacquardfabrik, die 1886–87 durch eine Kartonfabrik mit Holzschleiferei erweitert wurde. 1927 bestellte die Firmenleitung bei der renommierten Firma J. M. Voith in Heidenheim eine neue Papiermaschine. Sie war auf eine Leistung von 10 000 kg/24 Std. angelegt, bei einer Arbeitsbreite von 2200 mm und einer Arbeitsgeschwindigkeit von 5–100 m/Min. Mit 420 Eisenbahnwaggons wurde das Baumaterial für die eigens erbaute Halle und die zerlegte Papiermaschine nach Bischofszell geschafft, wobei der vier Tage dauernde Transport des 18 Tonnen schweren Glättezylinders durch das Städtchen einen regelrechten Volksauflauf verursachte.

Zur Bedeutung der PM1 trägt der überregional einmalig umfangreiche und komplexe Transmissionsantrieb ebenso bei wie die schön gearbeiteten Maschinenteile mit ihren Messingelementen. Das Zeugnis einer vergangenen Maschinenästhetik zeigt zudem die Verfahrensschritte der Papierherstellung in seltener Übersichtlichkeit.

Jahrzehntelang wohl die wichtigste Arbeitgeberin in Bischofszell, erwirtschaftete die «Papieri» die Mittel, welche durch grosszügige Spenden erst die Geschichtspflege im vom Wakkerpreis ausgezeichneten Barockstädtchen ermöglichten. Der Erhalt der Maschine, eigens für die hiesige Papierfabrik erbaut und in ein Ensemble von historischen Industriebauten, Maschinen und Krafterzeugungsanlagen eingebettet, ist daher nur am angestammten Platz sinnvoll.

Zusammen mit Hauptwil als einer der ältesten Industriesiedlungsgründungen der Schweiz findet sich hier überdies im Bereich von zwei Wegstunden ein Ensemble von Industriedenkmälern, die der touristischen Erschliessung harren.

Rettungsversuche

Mangels gesetzlicher Möglichkeiten versuchte man seit 1991, an mehreren Anlässen die Öffentlichkeit über die Bedeutung der gefährdeten Maschine zu informieren. Ein eigens gegründeter Verein begann mit Wartungsarbeiten, die Gründung einer Stiftung ist vorbereitet.

Gespräche mit dem Eigentümer zeigten jedoch immer deutlicher, dass dieser einen Erhalt der PM1 ausschliesst, da er in der betreffenden Halle eine Sargpresse einrichten will. Als Entschädigung für diese Möglichkeit stellt er eine Forderung für die Halle, welche den Schätzpreis um gut das Doppelte übersteigt. Dieses Lösegeld lässt nun auch Gemeinde und Kanton davor zurückschrecken, die Möglichkeiten des am 1. März 1994 in Kraft getretenen Natur- und Heimatschutzgesetzes zu nutzen und die PM1 unter Schutz zu stellen.

Beatrice Sendner-Rieger
Amt für Denkmalpflege und Inventarisation, Frauenfeld

Museen / Ausstellungen
Musées / Expositions
Musei / Esposizioni

Historisches Museum Basel 100 Jahre in der Barfüsserkirche

Vor 200 Jahren wurde die Kirche des ehemaligen Basler Franziskanerkonvents profaniert und damit ihrem unaufhaltsam scheinenden Niedergang überlassen. Vor 100 Jahren brachte die neu gefundene Museumsnutzung nicht nur die Wiederherstellung des Bauwerks mit sich, sondern sie weckte nach der verlorenen Konkurrenz um den Standort des Schweizerischen Landesmuseums auch den Stolz der Bürgerschaft und das öffentliche Bewusstsein für die Vergangenheit der Stadt. So wurde rund ein Drittel der Baukosten in Höhe von einer halben Million Franken aus privaten Spenden finanziert. Das aus der Vereinigung bestehender Sammlungen konstituierte Museum erhob den Anspruch, «die Vergangenheit Basels und eines guten Teils der übrigen Eidgenossenschaft sowie der oberrheinischen Lande» darzustellen, so formulierte es der damalige Konservator Albert Burckhardt-Finsler im Vorwort des Festbuchs zur Eröffnung des Historischen Museums (Basel 1894); das Museum rückte damit die auch «goldene Pforte der Schweiz» genannte Metropole ins Rampenlicht. Galt die Sammlung bis dahin schon als die reichste und wichtigste ihrer Art in der Schweiz, so nahm sie jetzt, wie die Neue Zürcher Zeitung schrieb, «augenfälliger als bisher ihren Rang ein unter den ersten Museen ihrer Art im deutschen Sprachgebiet». Mit der Eröffnung der Barfüsserkirche 1894 wurde das Historische Museum Basel auf dem internationalen Museumsparkett salonfähig.

Vier Häuser unter einem Dach – Das Historische Museum Basel 1994

Wie steht die Institution heute da? Das Historische Museum Basel ist mit seinen Dauerausstellungen inzwischen in vier Gebäuden eingerichtet und verfügt damit über insgesamt rund 8000 m² Ausstellungsfläche. Alle vier Häuser sind historische Bauten, von deren Ambiance die Lokalitäten einerseits profitieren, deren Gegebenheiten der Museumsnutzung in konservatorischer und praktischer Hinsicht aber auch Grenzen auferlegen. Die Barfüsserkirche (seit 1894) und das Haus zum Kirschgarten (seit 1951) zeigen das ganze Spektrum der von der Zeit der Kelten bis heute reichenden Sammlungsbestände, während dagegen die Musikinstrumenten-Sammlung im Haus Vorderer Rosengarten (seit 1957) und die Kutschen- und Schlittensammlung im Botanischen Garten in Brüglingen (seit 1981) eigentliche Spezialmuseen sind.